

Nr. 85. Bromberg, den 11. April. 1935

Erde über dem Meer

Roman einer kämpfenden Jugend.
Von Edzard H. Schaper.

(11 Fortsetzung.) ——

Die beiden sehen ihn riesengroß gegen den Nachthimmel über die Widde wandern. Und ist Braak weitergegangen, so arbeiten die Jungen aufs neue und verarbeiten einen Gedanken zwischen den Fäusten, den einen, den Janus endlich auch sagt: „Du Krist, er hat eine Unruhe im Leibe! Weißt du, ich glaube, er fing hier an auf dem Holm, um Ruhe zu bekommen!“

„Ja“, sagt Krist, „ich finde, er sieht immer aus, als suche er etwas, was er verlor. Solange ich ihn kenne, ist es mir so.“

„Ja, die Ruhe sucht er!“ sagt Janus, und er bekommt Kräfte, daß er eine große Steinplatte in die Fäuste nimmt und in den Mörtel fallen läßt — eine so große, bei der er sonst vielleicht gesagt haben würde: „Komm, Krist, pack an, hilf mir!“

Und ist Braak über die Widde hinaus und kommt an den Süderstrand, so stehen Magnus und Thorvald im Dunkel und warten auf ihn. Sie gehen eine Weile miteinander dem Hafen zu. Dann sagt Magnus: „Braak, ich bleibe!“ Und sonst fällt kein Wort mehr, bis daß der Schlaf kommt.

Glaube ja keiner, daß er Braak kennt, wenn er ihn so des Abends sah. Am nächsten Morgen ist er frisch und guter Dinge und wirft den kleinen Christian für ein paar kecke Worte halbnackt ins Wasser. Und schreit der und klagt um die trockene Hose — dann zieht Braak die seine aus und springt Christian nach. Wenn er sich von Thorvald einen Eimer Wasser über den Kopf gießen läßt, singt er dabei trotz allem Prusten, und alle verstehen noch, was er singt:

„Der Mönch, ging durch die Felder, am langen Sommertag; was treibt er denn so lange? — Ach ja, ach ja, ach ja.“

Da blinzelt Braak ins Wasser und singt weiter:

„Er pflücket an den Rosen und manchmal eine Beer, und sammelt Krauseminzen für seines Herzens Schatz!“

„Braak, Braak!“ schreit Christian, der sich die trockene Hose anzieht, „an wen denkst du denn?“ Und Braak prustet und schimpft über das kalte Wasser und singt:

„Und das Mönchlein breitet aus seine Kappe, so blau, und bittet schön Jungfrau: Komm, knie darauf!“

„Komm, falla daridiralla!“ schreit er und tanzt, Christian umfaßt, über's ganze Deck.

„Sankt Hans!“ ruft Christian, und sein borstiger Bart sträubt sich wie ein Igelpelz. „Junge, das Feuer“, murmelt er, und will keinem sagen, wieviel Holz nun eigentlich oben auf der Widde verschwunden ist. „Hoffentlich bleibt es klar“, stöhnt er. „Sie soll es ja doch sehen!“

„Tröste dich, Christian, sie sieht es dir zuliebe, auch wenn es nicht brennt“, sagen sie.

Heute ist der letzte Tag, daß sie alle zusammen an Hanns Jensens Haus arbeiten. Morgen sollen nur zwei oder drei dort oben sein. Magnus, Janus und Kristoffer werden wieder fahren. Wenige Tage später kommen sie zurück. Magnus schon mit einer Last Erde im Ballast und allem andern, was notwendig ist, als Decklast. Janus und Kristoffer bringen ihre Setzboote mit. Einige sollen dann fischen, die meisten aber weiterbauen und Gärten, kleine Gärten für das Frühjahr anlegen, damit sie etwas Gemüse ziehen können, um das Essen billig und abwechslungsreich zu halten. Aber dafür — dafür werden ja die Frauen sorgen; Kirsten Jensen, die jetzt bald kommen wird. Späterhin soll Jens an Land, allein, und zu zweit wird er wiederkommen. Christian der große und Christian der kleine werden es ebenso machen. Thorvald? — Thorvald hat es nicht so eilig. Der hat zunächst etwas anderes vor. Davon weiß nur Braak. In Rönneby, in Schweden, gibt es manchmal billig alte Quasen zu kaufen, und danach will Thorvald sich umsehen. Er hat mit Braak über das Geldverdienen gesprochen, wie sie alles, was sie fischen, zu Geld machen könnten, und am Ende sind sie beide auf den Kauf einer Quase verfallen und haben Großes vor. Mit dem Heiraten ist es Thorwald eben nicht so eilig. Der große Christian muß sich wohl entschieden haben, denn er spricht ganz offen davon, und der kleine kann ihn nicht mehr mit seiner Unentschlossenheit necken. Bei Jens ist alles sicher. Sie wohnt in Balkenmölle; das ist bei gutem Wind immerhin zwei Tage und eine Nacht Fahrt. Mehr verrät Jens nicht. Aber Braak weiß, daß Jens viel mehr Geld hat, als sie alle zusammen, ja, wohl zehnmal mehr. Woher er es hat? Jens erzählt ab und zu Geschichten, die man glauben kann oder, wenn man will, auch nicht glauben kann. Märchenhafte afrikanische Könige kommen darin vor, mit denen er sich geduzt und mit denen er Pulk getrunken hat, die ihn reich beschenkten; aber daß er nun wirklich Geld hat, will er über diesen Geschichten doch nicht wahrhaben.

Janus und Kristoffer werden wohl noch etwas warten müssen mit dem Bauen. Erst sollen sie den andern helfen, und dann soll ihnen geholfen werden. Braak will es so. Vielleicht will er sie noch einmal auf die Probe stellen. Er nimmt es überhaupt sehr genau in allem, und manchmal könnte man denken, er hielte zu stark mit den Alten, den ersten, die mit ihm gingen. Aber nein, er weiß nur, was er ihnen dafür schuldig ist, daß sie damals mit ihm loszogen ins Ungewisse hinein. Am Vormittag des letzten Tages, da sie fürs erste zusammen sind, spricht er mit den beiden Christians, mit Hanns Jensen, Thorvald und Jens, ob es ihnen auch recht ist, wenn Magnus, Janus und Kristoffer bleiben. Er sagt, davon hätte er die Zusage abhängig gemacht. Sie alle freuen sich darüber und sagen ja. Aber die Bedingungen verhehlen sie auch nicht. Es sind dieselben, die Braak ihnen schon machte. Wenn nun wieder ein neuer Mann auf den Holm kommt, wird er die acht fragen, und wenn nach ihm noch einer kommen sollte, wird er neun fragen. Und so wird es am Ende noch ein kleiner Thing.

Ja, Braak hat an vieles zu denken. Die andern wissen es, aber darum leben sie nicht viel unbekümmerter. Aber sie fügen sich darin, was Braak für sie erdacht hat Sie

haben die Folgsamkeit, die man auf dem Lande Gehorsamkeit nennt; auf dem Holm kommt sie aus dem Vertrauen.

Ja, ja, es liegt noch vieles vor ihnen. Und wenn sie über die Zukunft sprechen, sagt Braak jedesmal: „Wenn alle Löcher und Spalten mit Erde gefüllt sind, dann haben wir Ruhe!“ Sie wissen, daß er es nicht wörtlich meint, sie verstehen aber, was er damit sagen will, und denken an ihre Erde, die noch nicht auf dem Holm ist.

Wie Sankt-Hans-Abend hereingebrochen ist, gehen sie aus Hanns Jensens Haus. Es ist fertig für sie, fertig für alle. Nun kann Hanns mit ein oder zweien den geringen Rest machen. Einen Kamin wird er bauen, die Wände streichen und das Gebälk. Dazu nehmen sie einen Aufguß von Tang. Der bräunt und schützt gegen Fäulnis. Und dann mag Kirsten einziehen. Es wird gewiß eine große Feierlichkeit werden. Der große Christian ist schon eine ganze Weile vor den andern zu den Booten gegangen. Mit einem Mörser zerkleinert er jetzt Kaffeebohnen. Das ist ja etwas ganz Besonderes. Und wie sie heimkommen, ist das Getränk fertig. Sie waschen sich nur noch die Hände und ziehen sich die Jacken an. Dann können sie an Deck sitzen, Kaffee trinken und in den schönen Sommerabend hinausträumen. Sie reden nicht viel.

Und endlich ist des kleinen Christians große Stunde gekommen. Er schleicht voraus und die andern kommen langsam nach. Sieh, kaum sind sie an der Widde, da flammt das Feuer auch schon auf. Es prasselt der Tang und zerstiebt in Funken nach allen Seiten. Der Kien duftet in der stillen Luft. Wie ein Pflugschar liegt der Holm dunkel in dem leuchtenden Meer, dessen Strömung von West nach Ost geht und von glühenden Tropfen erfüllt ist.

Und Christian springt durch das Feuer und strahlt ihnen entgegen wie die Zukunft selbst!

*

Wenn Braak jetzt über den Holm wandert, hat er ein gutes Lächeln auf seinem Gesicht, und seine Augen suchen nicht mehr. Wenn er über den Holm wandert — und das geschieht dann und wann, mag es ein Wetter sein, wie es will —, so beginnt er mit dem Aufstieg am Hafen, wo er vielleicht nach den Booten gesehen hat. Er geht linker Hand zwischen den Felsen eine kleine Treppe hinauf. Diese Treppe haben sie alle zusammen in einer Sommernacht gebaut; alle — zwanzig Mann. Es war nicht zu Anfang, als sie noch mit acht hier am Werke waren. Also: ist er die Treppe hinauf, so muß er sich rechts wenden. Einen kleinen Pfad geht er entlang, und gleich tauchen am Westerhang schon die Hütten von Ezra, Sören und Andreas auf. Das sind drei, die noch einspännig fahren; sie haben zusammen ein großes und ein kleines Boot. Und alle drei stammen sie aus einem Dorf unten bei Due Odde, wo der Sand unfruchtbar und ein schlechter Strand zum Fischen ist. Ihre Eltern haben dort mehr vom Strandgut gelebt, aber ihren Jungen paßt das nicht, und darum kamen sie hierher. Jeder von ihnen hat eine Kate. Sie sind die schweigsamsten Kerle des Sandstrandes und der Dünen. Glaube keiner, daß sie sich des Abends besuchten, auch wenn ihre Einmann-Hütten nur wenige Schritte voneinander entfernt stehen. Nein, nein — jeder sitzt vor seinem Haus und hat sich eine Pfeife angezündet, sieht in den Abendhimmel und klötert an seinem Garn herum, und geht dann zwischen den beiden schmalen Blumenbeeten umher, die er selbst bestellt, sagt dann und wann etwas vor sich hin, was der andre verstehen kann und nicht zu beantworten braucht. Wenn Braak vorbeikommt, bleibt er stehen und ruft: „Guten Abend!“ Und hinter den Büschen und Tannen, die sie gegen den wütenden Westwind gepflanzt haben, sagt es dreimal: „Guten Abend, Braak!“ Und wenn es wieder still geworden ist, geht Braak weiter. Er stellt sich die drei einsamen blonden Riesen zwischen ihren kleinen Blumenbeeten vor und lächelt. — Jetzt geht er steil den Berg hinauf. Ist er oben an der Widde, dann braucht er nur ein paar Schritte rechts zu gehen, und schon steht er vor Magnus' Haus. Dort ist er gern. Die Buben klettern in den Felsen umher, und Hiskea, Magnus' Weib, steht mit einem kleinen Mädchen auf dem Arm vor der Tür und sieht in den Abend hinaus. Magnus ist immer bei ihr. Die beiden verstehen sich besser, seit sie auf dem Holm sind. Magnus hat einmal gesagt: „Sieh, Braak, hier auf dem Holm nimmt der liebe Gott einem die Hand und legt sie in die andre.“ So lebt Magnus auch, Hand in Hand mit Hiskea, und so alt sie sind — doch schon an die Fünfzig —, bei ihnen ist es wie zu Jugendzeiten.

Hier an der Widde treffen sich die Alten, die ersten, die auf den Holm kamen. Von hier aus ist man gleich bei Hanns Jensen, der recht still geworden ist, von hier ist es ein kleiner Sprung zu Jens, dem großen Christian, Kristoffer und Janus. Ulla und Jens wohnen nun zusammen; Ull, Ulla aus Balkemölle! Das ist das vergnügteste Paar auf dem Holm. Wenn es ganz still ist, hört man die beiden bei ihrem Moro bis an den Hafen lachen. So laut, jawohl; dabei kann man nicht griesgrämig werden. Jens ist wie ein kleiner schwarzer Zwerg um die große blonde Ulla und treibt Dönekens, daß sie sich die Hände in die Hüften stemmen muß. Der große Christian ist trocken und bedächtig, wie er immer war. Mit ihm und seiner Minna geht alles seinen guten, ruhigen Gang. Bald werden sie ein Kind bekommen, denken sie; ganz bestimmt wissen sie es nicht, und darüber wird viel gelacht! Christoph hat Yrsa und Janus Karen. Lange ist es noch nicht her, und darum ist eitel Wonne bei ihnen. Es sind aber auch fleißige Leutchen, die da unten in der Senke wohnen. Sie helfen sich immer noch, wo sie können, und fischen zusammen. Ihre Gärten sind wohl mit die schönsten der ganzen Insel, und sie sagen, das käme von ihrer Verwunderung, als sie damals vor drei Jahren Blumensamen sammeln mußten für Braak, als ihre erste Arbeit. Lauter kleine Tannen wachsen um ihre Häuser, und einen kleinen Teich haben sie auch. Wenn Braak bei ihnen angelangt ist, öffnet sich das Meer schon wieder nach Osten, und nun muß er nordwärts gehen, um zum kleinen Christian zu kommen, zu Christian, der an des Schinkens Knochen wohnt. Man kann sicher sein, der kleine Christian steht breitbeinig und gebückt im Garten und arbeitet bis in die Nacht hinein, wenn — er nicht gerade ins Haus gelaufen ist, um Petrea zu liebkosen; von den beiden kann es der eine ohne den andern kaum aushalten.

Es geht eine tiefe Freude durch Braak. Er bleibt ein Weilchen stehen und wandert dann an ihrem Königsgarten, in der tiefsten Senke des Holms vorbei, westwärts und geht an neuen, ganz neuen Häusern vorbei, in denen Peter Iversen, Oluf, Jordan Peterson, Erling, Mads und Lodvig wohnen; je zwei Mann in einem Haus. Es werden schon neue Häuser gebaut, so daß sie bald heiraten können. Bald werden wieder neue Menschen kommen, Aksel und seine Freunde, aus Hasle. Ja, es gibt Zuzug von allen Seiten. Das hatten sie sich nicht träumen lassen, als sie vor drei Jahren hier draußen im Meere anfingen! Vierundzwanzig Männer sind sie nun, und manche von ihnen schon verheiratet, mit Kindern. Wo aber wohnen Braak und Thorvald? Ja, um dahin zu gelangen, muß Braak von den Häusern des Jungvolkes wieder nordwärts einen Felsenpfad hinabgehen, immer dem grauen Strand entgegen — und unten, auf Rauhmarken, wie sie das große Feld vor den Klippen nennen —, da steht ein Haus zwischen mannshohem Gebüsch, dessen Zweige wie Haare nach Süden geweht sind. Hier steht ein Haus, und sei sicher — Thorvald steht davor und wartet auf den Wanderer, der so lange über den Holm ging.

„No?“ sagt er kurz und leise, „da bist du ja; komm, wir wollen essen.“ Wieder geht das gute Lächeln über Braaks Gesicht, ein Lächeln, das die Freuden dieses Lebens entdeckt hat. Bald sitzen sie vor der offenen Tür in der Diele, das schwache, glutende Tangfeuer im Rücken, essen und schauen den Hang nach Süden hinauf und hören Hammerschläge und Arbeitslärm, der auch in der Dämmerung bei den Häusern der Jungen nicht verstummt.

„Es war heute vor drei Jahren, daß Erik und Krist weggingen“, sagt Thorvald, ohne aufzusehen.

„Ich weiß — ich weiß . . .“

„Wenn sie das noch miterlebt hätten . . .“

„Ja, wenn sie . . .“ Und Braak steht auf, spült seinen Kump in einem Eimer ab.

„Du willst noch einmal fort?“

„Ja, an den Hafen!“

„Ich habe mit dir zu reden. Warte ein wenig, und wir gehen zusammen.“

„Ich warte“, sagt Braak und geht vor der Tür auf und ab. Thorvald sieht ihn lang und hager in den Abendhimmel starren, in dem die ersten Sterne zu leuchten anfangen, sieht ihn alles mustern und alles erforschen mit dem Blick seiner Jugend, der kein Ende kennt, nur immer

neuen Anfang. Da beeilt er sich, ohne daß er es weiß, und ist bald draußen. Langsam gehen sie mit dem Strand den Holm rund.

„Game Per ist sehr krank, habe ich gehört, und sie erzählen, er habe gesagt, auf dem Holm wolle er noch leben und dann sterben."

„Ich hörte Ähnliches. So alt ist er und hat noch so nutzlose Gedanken."

„Ja, und Andrea hat mit fragen lassen, ob sie nicht zu uns kommen könnte. Sie wollte hier das Haus führen."

„So, so. Und was antwortetest du ihr?"

„Ich antwortete noch gar nicht."

„Es käme mir ganz passend, wenn sie käme; denn dann sorgte doch jemand für dich. Ich wollte dir schon lange sagen, daß ich nun die Quase kaufen und heiraten will."

„Ja, ja", hört Thorvald Braak sagen. „Wir freuen uns ja alle. Und — ihr werdet in unserm Haus wohnen?"

„Nein, das soll dir bleiben. Erst werden wir an Bord wohnen und inzwischen ein neues Heim bauen."

„Es soll recht sein."

Thorvald hat noch immer mehr zu sagen. „Ich fragte die andern, wie es mit ihren Schulden stünde. Und dabei kam recht Betrübliches heraus. Sie alle fast haben noch viele Schulden an Land. Vor allem die Jungen da oben, Peter Iversen, Jordan, Oluf, Erling, Mads und Lodvig."

„Ja, wenn sie sich Handwerker kommen lassen, um ihre Häuser zu bauen? Dann sollen sie wohl Schulden bekommen! Wir bauten die Häuser selbst." „Das habe ich ihnen auch gesagt. Aber nun kann es ja besser werden, wenn ich die Quase habe. Einen von ihnen nehme ich mir als Maat, fahre in die Städte und verkaufe unsern Fisch!"

„Daran dachte ich ja auch immer. Wenn wir nur verkaufen könnten, was wir fischen."

„Eben, das war auch mein Gedanke."

„Wann wirst du fahren?"

„Ich dachte, in den nächsten Tagen!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Weg bergab . . .

Skizze von **Hans Aschenbrenner.**

Es war irgendwann im Frühjahr, und die Blütenbäume auf den Plakaten der Geschäftshäuser wetteiferten noch sehr erfolgreich mit dem ersten Grün der Bäume im Park, als der Hotelpförtner Karmer einen freien Nachmittag hatte. Er ging also aus, und er ging allein, und er kam irgendwie an dem breiten Portal des größten und vornehmsten Hotels der großen Stadt vorüber.

Da er selbst Pförtner in einem sehr kleinen Hotel war, blieb er eine Weile stehen und sah der großen Drehtür zu, blickte durch das wundervolle Glas in die prunkvoll ausgestattete Hotelhalle und beobachtete das weltgewandte, glatte und kluge Diplomatengesicht des galonierten Pförtners, über dessen Einkünfte aus Trinkgeldern er schon sagenhafte Munkeleien vernommen hatte.

Und gerade um diese Zeit kam Fürst von Offsk an. Der Großverdiener von Pförtner schritt an den Wagenschlag, er schickte einen Trupp von Hoteldienern gegen den Berg großer und schwerer Koffer, die der neue Gast mitbrachte, die Drehtür setzte sich in eine besonders gemessene Bewegung, ihr Glas schien plötzlich noch einmal so klar und frisch zu strahlen. Und Fürst von Offsk verschwand in der Empfangshalle. Karmer hatte nicht mehr von ihm gesehen, als daß er noch nicht sehr alt sein konnte, daß er einen wundervollen Pelzmantel trug, sehr schwarzes Haar hatte und einen kleinen Hund auf dem Arm hielt.

Am Abend tat der Pförtner Karmer wieder Dienst. Es war eine ruhige Nacht, man hatte Muße, alle Zeitungen zu lesen, die im Frühstückszimmer liegen geblieben waren. Und Karmer hätte nicht Hotelpförtner sein müssen, um nicht auch die Notizen zu lesen, in denen die Hotels ihre berühmtesten und reichsten Gäste nannten. Grand-Hotel: „Fürst von Offsk." Der Hotelpförtner Karmer, müde von seinem Ausgang in der erschlaffenden Luft des frühen Jahres, dachte beim Lesen dieser Notiz noch einmal an die glänzenden Glasscheiben der Drehtür des großen Hotels, er sah wiederum die phantasievolle Uniform seines hochmögenden Berufsgefährten, er erinnerte sich an die übergroßen, wappengeschmückten Koffer des Fürsten, an die lässige Vornehmheit seiner Haltung und an seinen kleinen Hund. Er versuchte sich an einem Überschlag, wie hoch wohl die Rechnung sein würde, die der Geschäftsführer jenem Fürsten an jedem Sonnabend ausschreiben werde, denn die Zeitungen meldeten den reichen Gast zu einem mehrwöchigen Besuch an, aber Karmer konnte nicht damit zurecht kommen, ob er hundert oder gar mehr Mark für jeden Hoteltag einsetzen müsse. Er warf den Gedanken von sich ab und machte sich an die Arbeit, die Schuhe der wenigen, schlichten Gäste des kleinen Hotels zu putzen, das nun einmal seinen Lebenskreis darstellte. Und er vergaß den Fürsten von Offsk fast wieder.

Er erinnerte sich einige Wochen später an ihn, als sein Name unter den Anmeldungen eines anderen Hotels auftauchte. Der Fürst war aus dem vornehmen Hotel in ein anderes Haus übergesiedelt, das nur wenige Straßen von jenem Prunkbau entfernt lag, sich aber durch die bedeutend geringere Höhe seiner Preise sehr von ihm unterschied. Der Hotelpförtner Karmer lächelte über diese Wandlung. Er führte sie darauf zurück, daß man den großen Gast im „Grand-Hotel" vielleicht zu sehr geschoren habe, oder seine Geldtasche sei überschätzt worden. Aber er dachte das nicht sehr bewußt und ganz ohne den unmittelbaren Hinblick auf das persönliche Geschick jenes Fürsten, der da aus dem vornehmsten und besten und darum notwendigerweise auch teuersten Hotel der Stadt in ein weniger vornehmes und weniger teueres umgezogen war.

Wenige Tage später hielten die Zeitungen dem Hotelpförtner Karmer den Namen jenes hohen Herrn zum drittenmal vor! Es war zu berichten, daß einer der Spielklubs der großen Stadt wieder einmal Schauplatz toller Begebenheiten geworden sei, es hätten im Verlauf einer einzigen Nacht Millionenbeträge ihre Besitzer gewechselt, ein Verlierer habe sich erschossen, ein Fürst von Offsk einen Nervenzusammenbruch erlitten. Fürst von Offsk!

Also auch er hatte verloren! Da er sicherlich immer noch viel besaß, würde er viel verloren haben, dachte Karmer. Vielleicht werde er jetzt ganz aus der Stadt verschwinden, vielleicht in ein wirklich billiges Hotel übersiedeln. Oder man würde trotz alledem jetzt nichts mehr von ihm hören.

Aber Karmer hörte von ihm. Schon zwei Tage später brachte ein Dienstmann drei mittelschwere Koffer, trug der Fürst seinen Hund in das kleine Hotel! Karmer selbst öffnete. Karmer selbst putzte schon am folgenden Morgen die schmalen Schuhe des Fürsten von Offsk! Der Fürst war sein Gast!

Sein Name stand mitten unter den Namen der Handlungsreisenden und der Besucher aus der Provinz auf dem schwarzen Gästebrett, dasselbe Mädchen, das die wollenen Socken der Provinzler aufräumte, wischte auch den Staub von den Wappenschildern der fürstlichen Koffer, und der kleine Hund rollte und bellte und wedelte in den Fluren und Zimmern des Hotels herum, ließ das Krönlein in seiner Decke bewundern und kläffte alle Uniformen an, die er erblickte.

Man bediente den Fürsten gut, und er gab gute Trinkgelder dafür. Er war vornehm und trug seinen Kopf hoch, selbst als er begann, sich die Straßenzüge beschreiben zu lassen, durch die er zu Fuß wanderte, um irgendwo eine passende Beschäftigung zu suchen, ja sogar, als er sich die Anschriften der Pfandleiher sagen ließ, bei denen er seinen Schmuck versetzte, und die Namen der kleinen Winkelbanken, bei denen er seine merkwürdigen Obligationen verkaufte, blieb er vornehm und stolz.

Er erschien eines Morgens ohne den Brillanten an seiner Krawatte, eines anderen Morgens ohne seinen Gehpelz, eines dritten Morgens ohne seine perlengeschmückte Uhr. Die Hüte seiner Besucher wurden immer speckiger, ihre Mienen immer dreister und östischer. Karmer hatte die Pflicht, darauf zu achten, und er tat recht daran, einen Blick in die Geldbörse des Fürsten zu werfen, wenn er Sonnabends seine Rechnung beglich.

Schließlich meldete das Mädchen, die Zahl der Oberhemden des Fürsten nehme von Tag zu Tag ab; Karmer nickte. Und als die Hände des Fürsten eines Tages selbst ohne den Schmuck des Siegelringes waren, legte der Pförtner ihm die letzte Rechnung vor und kündigte das Zimmer.

Er kam um drei Mark zu spät mit dieser Kündigung! Um jene drei Mark eben, die dem Fürsten an der Endsumme der letzten Rechnung fehlten und die gewiß auch nirgends

aufzutreiben waren. Es gab eine peinliche Szene, aber diese Szene war weder lang noch laut. Der Fürst zog aus. Er ging mit einem einzigen Karton unter dem Arm, in seinem letzten Anzug. Man hat von einem Mann seines Namens gehört, der Jahre später in Pariser Emigrantenkreisen eine gewisse, verzweifelte Rolle spielte. Gewiß war jener Pariser Bohemien der Politik jener selbe Fürst von Offsk, der dem kleinen Hotelpförtner seinen lustigen, kleinen Hund hinterließ, weil er seine letzte Rechnung nicht ganz bezahlen konnte.

Irgendwo draußen in der Vorstadt schallt sein lustiges Gebell um die spielenden Kinder eines tüchtigen Arbeiters. Er trägt die kleine Decke nicht mehr, diese schöne, kleine Decke mit dem Fürstenkrönlein. Dafür hat er aber auch den bitteren Weg seines Herren nicht mitzugehen brauchen, den Weg vom Prunkhof des Zaren in die Elendsviertel von Paris, den Weg bergab ...

Günter, Gudrun und das Gaspedal

Aus den hinteren Fenstern der Zweizimmerwohnung blickte man über die Spielwiese hinweg auf einen grüngestrichenen Wellblechschuppen. Man sah gern dorthin, Gudrun tat es so oft wie Günter, denn beider Neigung zueinander war nur ein bißchen größer als die gemeinsame Liebe zu dem kleinen gelben Kraftwagen hinter den grünen Wänden. Dieser Kamerad da drüben, den die jungen Leute gleich nach der Hochzeit anschafften, hatte vor Günter und Gudrun den unschätzbaren Vorteil, daß ihm die Sprache versagt geblieben war. Ach, den Mißverständnissen der Sprache sind gerade diejenigen besonders ausgeliefert, die in Glück und Leid zusammen leben, und Günter und Gudrun kämpften denn auch manch hitziges Wortgefecht — um Nichtigkeiten. Aber dann, wenn sich beide so recht verrannt hatten, wenn keiner mehr das dennoch sehnlichst herbeigewünschte erlösende Wort finden konnte, ja, dann trafen sich die Blicke, die einander auswichen, auf dem grünen Wellblech. Dort wartete der Dritte im Bunde stumm und geduldig auf die Stunde, da er seines Versöhnungsamtes walten durfte als der Freund, der noch niemals versagt hatte, der die Einschränkungen, die der kleine Angestelltenhaushalt seinetwegen ertrug, hundertfach wettmachte. Rollte der Gelbe Samstag mittag aus dem Halbdunkel rückwärts ins Sonnenlicht, so versanken mit einem Schlage die Kümmernisse und Unzuträglichkeiten der Woche, und unter stählernem Singen drehte die Welt ihre strahlende, lachende, schönste Seite herbei.

Heute aber war ein ganz böser Tag. Wer von beiden schuld daran hatte, konnte niemand mehr feststellen. Eine Stunde, nachdem Günter aus dem Bureau gekommen war, jagten düstere Wolken und donnernde Blitze über den Ehehimmel. Soviel Ungewitter vermochten die zwei Zimmer kaum zu fassen. Und vor dem Abendbrot öffnete sich plötzlich die Wohnungstür, Gudrun stürzte heraus, das Hütchen in der Hand, den Mantel lose umgeworfen, und der Knall, mit dem die Türe wieder zugeschmettert wurde, traf den, der drinnen blieb und die Davoneilende gleicherweise so furchtbar ins Herz, daß beide glaubten, nun eine Wunde zu tragen, die niemals, nie und nimmer heilen würde. Günter, erschöpft auf einen Stuhl gesunken, fühlte den Schmerz ebenso wie Gudrun, die im raschen fluchtartigen Ausschreiten bereits die Anklage überlegte, die sie vor ihrer Mutter jammernd ausbreiten wollte. Jeder hielt den andern für siegreich und überlegte nun noch rasch die Mittel, mit denen er endgültige Rache nehmen könnte.

Günter hatte früh genug einen fabelhaften Einfall. Kaum gedacht, saß er schon am Steuer seines Gelben, die Zigarette unternehmungslustig im Mundwinkel, und preschte die Straßen entlang, die Gudrun auf dem Wege zum elterlichen Hause nehmen mußte. Bald erblickte er die Elende, bald hatte er sie erreicht, schaltete auf den zweiten Gang herunter und rollte gemächlich neben Gudrun her, die Augen auf die Fahrbahn, die Gedanken um so schärfer nach rechts gerichtet, argwöhnisch spürend, ob die Siegesfreude der Frau wohl etwas ins Wanken geriete angesichts der Tatsache, daß er jetzt in dem eifersüchtig geliebten Auto gemächlich daherjuckelte ... Gudrun merkte die Absicht. Den Blick stur auf den Bürgersteig geheftet, sann sie mit Inbrunst einer Möglichkeit nach, diesem furchtbaren Menschen zu zeigen, daß alles restlos aus sei, daß solche Mätzchen an einem der Liebe ohnehin gänzlich abgestorbenen Herzen abprallen müßten ...

Die Entscheidung fiel an der ersten Kreuzung, die gesperrt war. Gudrun trat überraschend an den Wagen, riß den Schlag auf, setzte sich auf ihren angestammten Platz und sagte mit Eiseskälte: „Da du ohnehin den gleichen Weg fährst, bist du vielleicht so freundlich und bringst mich zu meiner Mutter!“ Günter antwortete nicht. Als der Schupo frei gab, sprang der Wagen mit einem Ruck voran. Die Schaltgänge jagten einander. Mit beängstigendem Tempo wühlte sich der Gelbe durch den Abendverkehr. Wahnsinn schien Günter angefallen zu haben. Der Wütige dachte natürlich nicht daran, vor dem Hause der Schwiegereltern anzuhalten.

In Gudrun keimte heimlich ein Gefühl der Reue, aber nicht etwa der Reue darüber, daß sie zu ihm gestiegen war, sondern Bedauern darüber, daß nun aus einem eigentlich doch ganz dummen Zwist heraus ein unbedingt endgültiges und schreckliches Ende bevorstand. Fünf Schupos hatten den Wagen schon aufgeschrieben, etliche Fußgänger und Fahrer sich mit knapper Not in Sicherheit gebracht, Lichtmasten, Schaufenster und Mauerecken hatten einladend gewinkt, bis im Augenblick letzter Bedrängnis der gelbe Kamerad, seiner Versöhnungsrolle eingedenk, selbsthandelnd eingriff. Im Trubel der Hauptgeschäftsstraße fühlte Günter den sanften Widerstand seines Gaspedals urplötzlich schwinden. Gleichzeitig brüllte der Motor auf. Der Wagen beschleunigte sekundenschnell sein Tempo unheimlich. Blitzartig sauste der Geschwindigkeitsmesser auf die Zahl 90.

Sofort war in Günter der gute Autofahrer geweckt. Kein wütiger Ehemann, nur der kühle Lenker saß noch am Steuer. Er kuppelte aus. Er trat die Bremse. Der Wagen stand. Während der Motor furchterregend weiter heulte, die nachfolgenden Wagen über eine Schutzinsel auswichen, der nächste Polizeibeamte herbeieilte, fragte Gudrun sachlich, und sie war in diesem Augenblick nur noch Beifahrerin: „Was ist denn los, Günter?“ — „Feder am Gaspedal gebrochen“, brummte der Mann mit gar nicht unfreundlichem Unterton. „Ist gleich gemacht, Herr Wachtmeister“, rief er dem Schupo zu, und: „Los, Gudrun, zieh mal deine Schnürriemen heraus! Hopp, eile dich! Danke, gib her!“ befahl er seiner Frau.

Das eine Ende des Schuhriemens band Günter an den Gashebel, das andere gab er der Frau, wobei er ihre Hand rasch mal freundschaftlich drückte. Während der Schupo grüßte, die Neugierigen am Straßenrand beifällige Zurufe herschickten, Gudrun das Gaspedal hochzog und Günter mit sanftem Fußdruck das Band straffte, fuhr der Gelbe langsam davon, Richtung Zweizimmerwohnung ... Der Motor schnurrte behaglich. Obwohl ihm die Sprache, die immer ein schlimmer Notbehelf ist, nicht gegeben war, hörten die jungen Eheleute den kichernden Unterton. „Er lacht“, rief Günter, „weil wir wieder an einer Strippe ziehen!“ Dabei gab er Gudrun einen herzhaften Kuß, und zum sechsten Male an diesem Abend wurde der gelbe Wagen von einem Schutzmann aufgeschrieben!



Bunte Chronik



Der neue Kaiserpalast von Addis Abeba.

Trotz der politischen Wirren hat der Kaiser von Abessinien dieser Tage seinen neuen Palast in Addis Abeba bezogen. Dieses moderne Wunderwerk der Baukunst ist von englischen Architekten geschaffen worden. Es zeichnet sich besonders dadurch aus, daß nach dem ausdrücklichen Wunsch des Kaisers jedes Zimmer stilecht ist. Das kaiserliche Schlafzimmer ist aus handgeschnitztem Walnußholz gearbeitet. Alle Räume sind in englischem Stil gehalten, mit Ausnahme des großen Ballsaals, der die Zeichen der Salomon-Dynastie trägt. Es ist dies ein vollkommen stilechter orientalischer Raum. An seiner Ausstattung wirkten Sachverständige verschiedener Museen mit, außerdem wurden historische Berichte herangezogen, um eine historisch getreue Innenausstattung aus der Zeit der Salomon-Dynastie zu schaffen. Bemerkenswert ist ferner, daß der kaiserliche Palast ein eigenes Kino besitzt und überdies mit einer umfangreichen modernen Haustelephonanlage ausgestattet ist.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.